

Die Nerven der Stahlhelm-Männer

Dennis Werberg (Zentrum für Militärgeschichte und Sozialwissenschaften der Bundeswehr, Potsdam)

Vor dem Hintergrund des in der Weimarer Republik geführten Nerven-Diskurses analysiert dieser Werkstattbericht den Zusammenhang von Selbstbild, politischem Stil und Kriegserinnerung im *Stahlhelm – Bund der Frontsoldaten* als größtem und bedeutendstem Wehrverband der politischen Rechten. Besondere Berücksichtigung findet hierbei das Verhältnis des Stahlhelm zum Nationalsozialismus, der den Frontsoldatenbund zu Beginn der 1930er Jahre seinen Rang abzulaufen begann, auf den Ebenen der Ideologie und des politischen Stils.

Die Glorifizierung und Heroisierung des deutschen Frontsoldaten durch den Stahlhelm war Teil der »umkämpften Erinnerung« (Bernd Ulrich, Benjamin Ziemann) an den Ersten Weltkrieg. Doch sollte die Kriegserinnerung nicht nur retrospektiv betrachtet werden, sondern darüber hinaus als Ausgangspunkt für die Gestaltung der Zukunft dienen. Der Stahlhelm kreierte insbesondere ab 1924 eine eigene »Frontsoldatenideologie«, dessen Fundament das leiblich erfahrene »Fronterlebnis« bilden sollte. Damit einher ging eine zunehmende Politisierung des Bundes, die in den Jahren 1927 und 1928 ihren Abschluss fand. Die im Stahlhelm gepflegte Kriegserinnerung und die Bilder, die er vom Krieg und den in ihnen gestandenen Frontsoldaten konstruierte, wurden dabei zur Legitimation des Selbstbildes und auch des politischen Stils instrumentalisiert. Eine wesentliche Denkfigur innerhalb der Kriegserinnerung war ein sog. »Stilles Heldentum« und die mit diesem assoziierten soldatischen Tugenden. Der Begriff selbst findet sich bereits im 19. Jahrhundert in den Überlegungen Theodor Fontanes, in den Romanen Wilhelm Raabes sowie bei Julius Sturm und wurde insbesondere im Hinblick auf die Materialschlachten an der Westfront des Jahres 1916 durch den Schriftsteller und Mitarbeiter in der kriegsgeschichtlichen Abteilung des Großen Generalstabes Gustav Goes (1884 - 1946) in den Veröffentlichungen des Frontsoldatenbundes aufgegriffen. Dieses »Stille Heldentum« akzentuierte das eher passive Erdulden und Ertragen des deutschen Frontsoldaten an der Westfront, die nicht länger durch patriotische Begeisterung, sondern durch »selbstverständliche Pflichterfüllung« getragen worden sei. Deutlich wurde dieses Heldentum vom klassischen, aktivistischen Heldentum an der Ostfront abgegrenzt und diesem qualitativ übergeordnet. Bei aller Betonung eher passiver soldatischer Tugenden wurde aber zugleich die Aufrechterhaltung der eigenen Handlungsfähigkeit hervorgehoben, die sich in den literarischen Kriegserinnerungen in den Schilderungen v. a.

von eigenem Abwehrfeuer und Gegenangriffen abbildet. Der Begriff der ‚Nerven‘ gehört zwar nicht zum Standardvokabular der Verfasser, wird an mehreren Stellen jedoch verwendet, um die extremen Belastungen insbesondere durch das feindliche Artilleriefeuer zu illustrieren, welches die Soldaten nicht nur ertragen sondern bei vollkommener Wahrung der eigenen Handlungsfähigkeit überstanden hätten. Wie im ersten Abschnitt der im Bestehen begriffenen Dissertation herausgearbeitet werden wird, unterschied sich der Stahlhelm vom Nationalsozialismus auf Ebene der Ideologie durch das Fehlen von revolutionärer Dynamik, gewaltsamen Aktionismus und Beschleunigung. Dem setzt der Stahlhelm Evolution, soldatische Disziplin und Triebkontrolle sowie vermeintlich soldatische Tugenden wie Ausdauer und Zähigkeit entgegen. Gleichzeitig verwahrte er sich gegen Vorwürfe, insbesondere vonseiten der NSDAP, politisch zu passiv zu sein und betonte, dass der Stahlhelm lediglich auf den richtigen Zeitpunkt zum Handeln warte, anstatt seine Energie im sinnlosen Aktivismus vorzeitig aufzubrauchen bzw. sogar eine Reaktion der politischen Gegner der ehemaligen Kriegsgegner zu provozieren und damit die innen- und außenpolitische Lage Deutschlands zu verschärfen. Dieses Selbstbild schlug sich entsprechend im politischen Stil wieder. So wollte der Frontsoldatenbund sich nicht als Schlägertruppe verstanden wissen. Zwar besetzte der Stahlhelm bei seinen großen und kleinen Veranstaltungen den öffentlichen Raum, in kleinen Dörfern ebenso wie in Großstädten. Doch anders als etwa die SA suchte dieser nicht aktiv die gewaltsame Konfrontation mit dem politischen Gegner.

Mit dem Aufstieg der NS-Bewegung, spätestens seit den Reichstagswahlen am 14. September 1930, begann der Stahlhelm damit, dessen Aktivismus des Nationalsozialismus zu imitieren. Dies schlug sich u. a. in der Akzentuierung der Kämpfe um Verdun in der Kriegserinnerung (bei der das deutsche Heer etwa im Vergleich zur Sommeschlacht der Angreifer galt) und einer Beschwörung einer „Kameradschaft der Tat“ nieder. Die zunehmende Ausrichtung des Stahlhelms am Nationalsozialismus und dessen Einbindung in die sog. „Regierung der nationalen Konzentration“ am 30. Januar 1933 konnte seinen Niedergang jedoch nicht verhindern. Im November 1935 wurde der Bund aufgelöst.